

Heim Paprsek

Schon im Vorfeld wurde mir ein bisschen auf die Zustände dieser Einrichtung hingewiesen. Das es aber im allgemeinen so schlimm sein sollte, hätte ich mir nicht träumen lassen. Es handelte sich hier um einen „Neubau“ welcher von aussen einen schönen und gepflegten Eindruck hinterliess, was sich da aber hinter den Mauern ereignete, stimmte mich mehr als nur nachdenklich. Das Behindertenheim fast etwas 120 betreute Personen, die dort in einer zu grossen Gemeinschaft leben. Ursprünglich war diese Institution auch in einem Schloss untergebracht, jedoch war nach der Wende dieser Umzug geplant und in die Tat umgesetzt. Das aber soviel auf einmal falsch gemacht wurde, kann und muss man hier als totale Umkompetenz bezeichnen.

Auch hier wurden wir herzlich empfangen und Arden in eine Art Werkstätte geführt, in welcher ein „Bastelhobelbank“ als einziges Werkstattmöbel vorhanden war. Der Raum war zum mindesten hell und eine grosse quadratische Tischfläche, welcher aus verschiedenen kleineren Tischen zusammengestellt war, diente ca. 15 erwachsenen behinderten Männern mit einem Durchschnittsalter von 56 Jahren (es waren nur 2 jüngere dabei), welche um diesen Tisch sassen und gespannt warteten was da kommen sollte. Bals stellte sich aber heraus, dass in diesem Raum nicht alle handwerklichen Testpunkte durchgeführt Arden können, da dazu auch ein richtiger Schraubstock und eine Werkbank mit der entsprechenden Höhe fehlte. Nach einigen Unklarheiten dislozierten wir nach draussen, vor der eigentlichen Werkstätte. So wurde eine kleine, jedoch geeignete Werkbank mit dem benötigten Schraubstock nach draussen gestellt, da ein Arbeiten im innern der kleinen Werkstatt unmöglich gewesen wäre. Andrea, welche uns den Ganze Tag hindurch betreute, gab uns ihr Wunsch zur Kenntnis, dass sie roh wäre, wenn wir die Testpunkte direkt mit den betreuten Männern durchführen könnten. Da eine nicht so geplante Vorgehensweise vorgesehen war, brauchte es eine gewisse Improvisationsfähigkeit, um diesen Wunsch in die Tat umzusetzen. Gleichzeitig war es auch eine Herausforderung, welche wir dann auch angingen. Es darf dabei auch bemerkt werden, dass sich dieses Experiment lohnte. Andernfalls wäre eine „normale Durchführung“ schlichtweg nicht möglich gewesen. Wie schon zuvor in den anderen Einrichtungen führte jeder Testpunkt immer eine andere Person durch. Nachdem die erste Testperson ihren Teil vendet hatte, klagten die Anwesenden, dass es ihnen kalt sei und si eso schnell wie möglich wieder in die Innenräume ziehen möchten. So führten wir so schnell wie möglich den Säge- und Holzschraubenteil durch, um dann wieder den ursprünglichen Raum aufzusuchen. Es war jetzt 11.00 Uhr und es wurde, bevor wir mit den restlichen Testpunkten weiterfahren, das Mittagessen eingenommen. Obschon wir in einem grossen Esssaal sassen, waren hier nur einige Leute des Personals anwesend.

Was in der Zwischenzeit die Behinderten machten, war mir zu diesem Zeitpunkt noch schleierhaft. Nun wurde uns vorgeschlagen, dass wir, bevor wir mit unserem Programm weiterfahren, eine Heimbesichtigung vorzunehmen. Gesagt getan Arden uns die verschiedenen Abteilungen gezeigt, welche sich nur unwesentlich von einander unterschieden. Auf einem Geschoss leben 40 Mitbewohner in 2er und 3er Zimmer. Ohne Möglichkeit auf auf Intimsphäre. Für all diese befindet sic ham ende des Flurs ein einziges Badezimmer mit zwei Badewannen und 6 Lavabos. Obschon die Bewohner zum teil setr stark gehbehindert sind, Gibt es nicht die geringste Möglichkeit, mit der heutigen Elektotechnologie auf eine einfachere Weise in dioe Badewanne zu steigen. Noch gab es ein kleiner Treppenteil, welcher diesem Problem etwas entgegenwirken konnte. So ist das Pflegepersonal gezwungen die Leute hineinzuhoben und wieder hinaus zu bringen. Duschen sind mir keine aufgefallen. Für den Intimbereich waren zwei grosse Plastikvorhänge angebracht, wie man sie bei uns in der Schweiz vor 50 Jahren benutzte. Auch fiel mir in den

Zimmern nicht ein einziges WC auf. Jedoch aber Nachttopfstühle in einer Reihe in den Gängen aufgestellt und es roch nach Urin auf den Stockwerken. Seit kurzem wurde ein Totenzimmer eingerichtet. Zuvor werden die verstorbenen im Raum mit den Reinigungsprodukten zwischengelagert. Andrea zeigte uns noch eine recht schne Studiowohnung, welche aber von niemandem benutzt wird, damit wahrscheinlich auch nichts in Brüche geht. Nun wurden uns die „Werkstätten“ gezeigt, wo ab und zu mal freiwillige Helferinnen kommen und mit den Betreuten etwas basteln, jedoch nicht als Tagesaufgabe. Es werden verschiedene Gegenstände hergestellt, welche aber nicht Klientengerecht sind, da es sich ja vollumgänglich um männliche Insassen handelt. Es wird weder mit Holz, noch mit Metall gearbeitet, wenn überhaupt gearbeitet wird. Die Personen mit einer oder mehrfachen Behinderung sitzen in der Regel den ganzen Tag herum, schauen Fernsehen oder schlafen. Aus hygienischen Gründen darf niemand in der Küche arbeiten und draussen bestehen keine Arbeitsmöglichkeiten. Früher im Schloss sei es wenigstens diesbezüglich etwas besser gewesen. So konnten sie doch während der Erntezeit den Bauern im Dorf etwas helfen oder in der Umgebung sich manuell betätigen.

Nun ging es in den Test-Raum zurück, wo dann auch die anderen letztlichen Testteile durchgeführt wurden. Beim Q. M. – Test wurde ähnlich vorgegangen und ich versuchte dabei so viele Personen wie möglich zu beschäftigen. Mit Freude und Energie nahmen sich auch bei diesen, für sie nicht leichten Übungen teil. Nachdem alle Aufgaben durchgespielt wurden, versuchte ich diese Teile auszuwerten. Erstaunlicherweise waren die Resultate bedeutend besser als vorerst angenommen. Es stellte sich klar heraus, dass diese Klientenschaft fähig ist handwerkliche Arbeiten auszuführen. Damit diese Personen nicht noch mehr verkümmern, ist es dringend notwendig Beschäftigungsprogramme für sie auszuarbeiten, damit auch für ihr Leben einen Sinn und Inhalt ergibt.

Abschliessend möchte ich noch einige persönliche Gedanken kund tun. Seit vielen Jahren wird dieses Heim von einem Direktor geführt, der als Ingenieur Agronom bestimmt über kein pädagogisches Flair verfügt, sonst wären solche Zustände in keiner Art und Weise möglich. Die Chance ist, dass dieser Mann sich bald in den Ruhestand zurückzieht. So sollte dringend davon abgeraten werden, dass er weiterhin seinen Einfluss geltend machen kann und somit auch seine Nachfolge mitbestimmen kann. Solche Personen dürfen nun einmal nicht mehr solche Institutionen leiten. Heute braucht es nicht nur die Fähigkeit das Geld zu verwalten, sondern dieses auch klientengerecht einzusetzen. Verständnis wie pädagogisches Wissen sind erforderlich, damit auch fachlich ausgewiesenes Personal eingesetzt werden kann. Ein weiterer Negativpunkt ist, dass die Arbeitssituation in der Gegend schwierig ist und jeder Angst hat seine Stelle zu verlieren. So wird geschwiegen und keiner traut sich etwas zu sagen. Wenn sich jemand dagegen auflehnt müssen sie mit einer Absetzung von der jetzigen Tätigkeit oder gar mit einer Kündigung rechnen. Um diesem Übel entgegen zu wirken, braucht es neue und unverbrauchte Kräfte diese Aufgaben zu meistern.

Gernard Kanobel
Dipl. Sozialpädagogin
1782 La Corbaz Freiburg
Schweiz